

Der Kalender als religiöser Sprengstoff¹

Zusammenfassung des Referats, welches am 14. April 2008 vor der

PRO SCIENTIA-Gruppe Wien gehalten wurde

von Nikodemus C. Schnabel OSB

0. Vorbemerkung

In der Kürze der Zeit kann unmöglich alles zum Thema „Kalender“ gesagt werden. Vieles, sehr vieles muss außen vor bleiben, kann aber vielleicht nachher – bei Interesse – in der Diskussion zur Sprache kommen. Ziel dieses Vortrags ist es, auf die eminente Wichtigkeit von Zeitrechnung in den drei großen monotheistischen Religionen – Judentum, Christentum und Islam – hinzuweisen und dafür zu sensibilisieren, dass der Kalender nicht nur ein Thema für die Astronomie, sondern auch für die Theologie ist: Jedes Nachdenken über eine Kalenderreform ist auch immer mit sehr weit reichenden theologischen Implikationen verknüpft!

Auch wenn dieser Vortrag natürlich in verschiedene Disziplinen hineingreift, ist sein primäres Interesse ein dezidiert christlich-theologisches. Der Vortrag will daher weder diachron alle Schritte in der Menschheitsgeschichte bezüglich der Zeitrechnung nachzeichnen, noch können synchron alle existierende Kalendersysteme vorgestellt werden, vor allem nicht diejenigen des genuin eigenen fernöstlichen Kulturraums. Im Mittelpunkt des Referats steht die Frage, wie das Christentum die Zeit berechnet und warum bis heute nicht wenige christliche Kirchen durch verschiedene Zeitberechnungssysteme voneinander getrennt sind.

I. Grundsätzliches

Jedes kalendarische Zeitrechnungssystem beruht auf der Tatsache, dass bestimmte Erscheinungen in der Natur in regelmäßigen und beobachtbaren Zyklen wiederkehren. Ursache dafür sind der Mondumlauf um die Erde und der Erdumlauf um die Sonne, weiters auch noch die Bewegungen der Planeten um die Sonne und die des Sonnensystems im Kosmos der Gestirne. Trotz aller heute feststellbaren kleinen Abweichungen erfolgen diese Bewegungen doch in einer großen

¹ Dieses Referat verdankt sich wesentlich meiner Zeit als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachbereich Katholischer Theologie an der Universität Essen-Duisburg 2005/2006. Dort habe ich im WS 2006/07 ein Seminar zum Thema „The same procedure as every year? – Das liturgische Herrenjahr in Geschichte und Gegenwart“ gehalten. In diesem Seminar wurde die Notwendigkeit deutlich, Grundsätzliches zur Zeitrechnung und zur Kalenderentwicklung zu sagen.

Grundlage für meine Ausführungen sind meine Seminarunterlagen aus dieser Zeit und als wesentliches Referenzwerk das Standardwerk zu dieser Thematik von Philipp HARNONCOURT: Der Kalender. In: *Gottesdienst der Kirche: Handbuch der Liturgiewissenschaft*/ Hans Bernhard MEYER u. a. (Hrsg.). Teil 6,1: *Feiern im Rhythmus der Zeit II/1*. Regensburg: Pustet, 1994, S. 9–64.

wiederkehrenden Regelmäßigkeit. So kann es auch nicht Wunder nehmen, dass Mond- und Sonnenzyklus Grundlage der meisten Kalendersysteme sind. Man kann *lunare Kalender* von *solaren* und *luni-solaren* unterscheiden: Erstere beruhen allein auf der Grundlage der Mondbeobachtung, die *solaren* allein auf der der Sonnenbeobachtung, während es sich bei letzteren um ein gemischtes System handelt.

II. Lunare Kalender

Jeder Mondkalender beruht auf der Beobachtung der gleichmäßigen Wiederkehr der Mondphasen: Neumond, zunehmender Mond, Vollmond und abnehmender Mond. Mondkalender sind älter als Sonnenkalender, weil sie empirisch und ohne Berechnung funktionieren; sie waren in Klimazonen vorherrschend, in denen die Mondphasen gut zu beobachten, die Jahreszeiten aber nicht so deutlich wahrnehmbar sind (Zweistromland, Orient).

Der durchschnittliche Mond-Monat, auch *synodischer Monat* genannt,² beträgt astronomisch korrekt 29,530588 Tage (das entspricht 29d 12h 44 min). In der Praxis kennen aber *lunare Kalender* nur Monate mit abwechselnd 29 und 30 Tagen, wobei wegen des Überhangs von 44 Minuten in regelmäßigen Abständen ein 29-Tag-Monat durch einem 30-Tag-Monat ersetzt wird (Schaltmonat).

Der Islam hat bis heute einen rein *lunaren Kalender*. Das islamische Jahr umfasst ein *Mondjahr* von 354 bzw. – wenn es ein Schaltjahr ist – von 355 Tagen mit jeweils zwölf *Mondmonaten* (s. o.). Dieses Jahr hat mit dem Sonnenjahr nichts zu tun, so dass die Monate durch alle Jahreszeiten wandern: Dies ist besonders auffällig beim Fastenmonat Ramadan. 34 dieser Mondjahre entsprechen genau 33 Sonnenjahren.³

III. Solare Kalender

Die Sonnenkalender berechnen Jahre auf der Basis des Erdumlaufs um die Sonne; sie beruhen auf der Beobachtung der regelmäßigen Wiederkehr der Jahreszeiten, der *Äquinoktien* (Tagundnachtgleichen), der *Solstitien* (Sonnenwenden) und der *Eklptik* (Durchgang der Sonne durch den Tierkreis am Sternenhimmel im Laufe des Jahres). Sonnenkalender waren in Klimazonen vorherrschend, in denen die Jahreszeiten durch den Sonnenstand und die Abhängigkeit des Lebens von der Sonne leicht wahrzunehmen waren, also mit zunehmender Äquatorentfernung. Aber auch in tropischen und subtropischen Zonen haben sich solare Kalender sehr früh durchgesetzt,

² Die *Synode* bezeichnet das scheinbare Zusammentreffen von Mond und Sonne jeweils bei Neumond. Davon zu unterscheiden ist der *siderische Monat* (*sidera* = „Sterne“), der die Dauer des Mondumlaufs um die Erde in Relation zum Fixsternhimmel bezeichnet und 2d 5h 1min kürzer als der *synodische Monat* ist.

³ Die islamische Zeitrechnung beginnt übrigens mit Mohammeds Flucht nach Medina, der sog. *Hedschra*, am 16. Juli 622 n. Chr.

da durch indirekte Zeichen wie z. B. dem Vogelzug oder der Nilüberschwemmung in Ägypten auf den Sonnenjahresrhythmus geschlossen wurde.

Sowohl der *Julianische* als auch der *Meletianische* und *Gregorianische Kalender* sind im Wesentlichen *solare Kalender*.

IV. Luni-solare Kalender

Luni-solare Kalender sind aus dem Bestreben entstanden, die Beobachtung des Mondzyklus auch im Sonnenjahr zu verankern und so zwischen solarer und lunarer Ordnung eine Übereinstimmung zu erzielen. Letztlich geht es aber hier um die Quadratur des Kreises, die nie völlig befriedigt gelöst werden kann.

Das heutige Judentum besitzt ein solches luni-solares System, das auf dem sog. *gebundenen Mondjahr* beruht: Die Monate sind reine Mondmonate – wie im Islam – doch innerhalb von 19 „12-Monats-Jahren“ (durchschnittlich 354 d) gibt es 7 Schaltjahre mit je 13 Monaten (durchschnittlich 384 d). Heute wird das Einfügen des *We-Adar* („Zweiter Adar“) astronomisch berechnet, früher richtete man sich nach der Gerstenernte: War sie im Monat *Adar* (Februar/März) noch nicht annähernd reif, wurde ein „Zweiter Adar“ eingefügt, damit man zum Vollmond des Folgemonats *Nisan* (März/April) das *Fest der Ungesäuerten Brote – Pesach* – feiern konnte.

Grundlage dieser Berechnung ist die vom griechischen Mathematiker *Meton* 433 v. Chr. entdeckte *Metonische Periode*: 19 Sonnenjahre stimmen mit 235 Mondmonaten überein, von denen 125 mit 30 d und 110 mit 29 d anzunehmen sind; diese Zeitspanne von 6940 d ist die sog. *Metonische Periode*.⁴

V. Der christliche Kalender

Der christliche Kalender setzt sich aus drei "Basiselementen" zusammen:

1. Jahres- und Monatssystem (solar);
2. Osterfestberechnung (luni-solar);
3. Sieben-Tage-Woche (unabhängig von lunaren oder solaren Zyklen).

*Exkurs: Sieben-Tage-Woche*⁵

Der Ursprung der Sieben-Tage-Woche ist bis heute rätselhaft, da sie jedem natürlichen Zeitrhythmus zuwiderläuft. Sie kann heute als „Erfindung“ des Alten Israels angesehen werden. Die erste schriftliche Erwähnung der Sieben-Tage-Woche findet sich im Alten Testament, im Buch

⁴ Ihre Berechnung ist erstaunlich genau (nach heutiger astronomischer Kenntnis: $19 \times 365,2422 \text{ d} = 6939,6018 \text{ d}$; $235 \times 29,530588 \text{ d} = 6939,6881 \text{ d}$), und die Abweichung ergibt erst nach mehr als 300 Jahren einen ganzen Tag.

⁵ Ausführlicher zu dieser Thematik: Hansjörg AUF DER MAUR: *Der Sonntag und die Woche*. In: DERS.: *Feiern im Rhythmus der Zeit I: Herrenfest in Woche und Jahr*. Regensburg: Pustet, 1983 (Gottesdienst der Kirche; 5), S. 26–55.

Exodus, an zwei Stellen, die aus der Älteren Königszeit, also um ca. 900 v. Chr. stammen: Ex 23,12 und Ex 34,21.

Um ca. 100 n. Chr. wurde die Sieben-Tage-Woche von den Griechen aufgegriffen und mit den sieben damals bekannten „Planeten“ verknüpft: „Saturn-Sonne-Mond-Mars-Merkur-Jupiter-Venus“. Diese *Planetenwoche* findet bis heute ihren Niederschlag in den Wochentagsbezeichnung der romanischen Sprachen.

Auch wenn in der Astrologie Babylons diese sieben „beweglichen Himmelskörper“ eine große Rolle spielten, ist ein Bezug zu bestimmten Wochentagen (noch) nicht nachweisbar. Auch wenn die Entstehung der Sieben-Tage-Woche im Dunkel bleibt, ist sie das wichtigste Element des jüdischen, christlichen und muslimischen Kalenders: Ohne sie gäbe es nicht den regelmäßig wiederkehrenden „Wochenhöhepunkt“ Sabbat (jüdisch) bzw. Sonntag (christlich) bzw. Freitag (muslimisch). – So nimmt es nicht Wunder, dass gerade die religionskritischen Revolutions-Kalender als wesentlichen Bestandteil ihres Zeitrechnungssystems die Abschaffung der Sieben-Tage-Woche auf dem Plan hatten.⁶ Interessanterweise konnten sie sich aber nie durchsetzen: Es scheint, dass der Sieben-Tage-Rhythmus sehr menschengemäß ist.

1. Julianischer Kalender

Der *Julianische Kalender* geht – wie der Name besagt – auf den römischen Imperator *Julius Caesar* zurück. Mit Hilfe des alexandrinischen Astronoms *Sosigenes* setzte er ihn 46 v. Chr. in Kraft, um die verschiedenen nebeneinander existierenden Zeitrechnungssysteme zu vereinheitlichen und erstmals auch eine *lineare Chronologie* zu ermöglichen.

Der *Julianische Kalender* ist unserem heute gebräuchlichen sehr ähnlich: drei Jahren mit jeweils 365 Tagen folgt ein Schaltjahr mit 366 Tage. Dieser Kalender war allen bis dahin existierenden Kalendern überlegen, entspricht aber nicht völlig korrekt dem solaren Zyklus: Dauert das *Julianische Jahr* nämlich 365,25 Tage, so ist die Länge des *Mittleren tropischen Jahres* 365,2422 Tage. Die Abweichung beträgt somit jährlich 11 Minuten und 10 Sekunden. (Bildlich gesprochen rennt das *Julianische Jahr* dem Sonnenjahr davon).

Das Problem dieser Ungenauigkeit ist im Laufe der Zeit geschichtsmächtig geworden: Hat Julius Caesar das *Frühlingsäquinoktium* auf den 25. März datiert, ist es im Jahr 325 n. Chr. auf dem *Ökumenischen Konzil von Nicaea* bereits auf den 21. März vorgerückt!

2. Gregorianischer Kalender

Nach wiederholten Vorschlägen und Bemühungen um eine Kalenderreform hat das Konzil von Trient (1545–1563) auf seiner letzten – 25. – Sitzung im Dezember 1563 die Aufgabe der Kalen-

⁶ So sah der Kalender der Französischen Revolution eine Zehn-Tage-Woche vor, jener der Russischen Oktoberrevolution eine Fünf-Tage-Woche.

derreform dem Papst übertragen. *Papst Gregor XIII.* (1572–1585) nahm sich der Sache an und bat verschiedene kompetente Personen und Institutionen um ihre Vorschläge. Zwei Ziele galt es zu verwirklichen: Zum einen sollte das *Frühlingsäquinoktium* wieder auf den 21. März fallen – so wie auf dem Konzil von Nicaea 325⁷ – und zum anderen sollte dies dauerhaft so bleiben.

Mit der Bulle „*Inter gravissimas*“ vom 24. Februar 1582 wurde schließlich der neue Kalender in Kraft gesetzt, der auf den Vorschlag des Mathematikers und Arztes *Luigi Giglio* – lateinisch *Aloisius Lilius* – aus Calabrien zurückging: Das Jahr 1582 wurde um 10 Tage gekürzt; auf den 4. Oktober folgte sogleich der 15. – ohne Unterbrechung der Wochentage! Gleichzeitig wurde der *Gregorianische Zyklus* von 400 Jahre eingeführt: Von den Säkularjahren ist künftig nur mehr jedes vierte ein Schaltjahr (1900 und 2100 sind keine Schaltjahre, 2000 war aber eines).

Durch den päpstlichen Alleingang in dieser Frage dauerte die Durchsetzung dieses – heute weltweit gebräuchlichen und üblichen – Kalenders über 300 Jahre. Die katholischen Länder übernahmen den Kalender sofort, das protestantische Deutschland und Dänemark aber erst 1700, die Niederlande folgten 1710, England 1752, Graubünden als letzter Kanton der Schweiz 1810, Japan 1873, Russland 1918, Griechenland und andere orthodoxe Länder 1924, die Türkei erst 1927 und China sogar erst 1948.

3. *Meletianischer Kalender*

Heute ist in den meisten orthodoxen Kirchen der *Meletianische Kalender* – oder auch *Neo-Julianischer Kalender* – in Gebrauch, der de facto fast ident ist mit dem *Gregorianischen Kalender*⁸. Er geht auf den serbischen Gelehrten *Milutin Milkanović* zurück. Auf den 9. März 1924 folgte sofort der 23. März. Er hat den „Vorteil“, dass er nicht nur astronomisch korrekt ist, sondern zudem nicht durch einen römischen Papst autorisiert wurde, was für die Orthodoxie der größte Makel des *Gregorianischen Kalenders* ist.

Dennoch haben ihn nicht alle Orthodoxen Kirchen eingeführt: Bei vielen, die ihn eingeführt haben, kam es zu Abspaltungen von Gläubigen, den so genannten *Altkalendariern*, die am *Julianischen Kalender* festhalten. Die Idee auch das Osterfest nach dem *Meletianischen Kalender* zu berechnen wurde aufgegeben, um innerhalb der Gesamtorthodoxie Ostern am selben Tag zu feiern. Häufig wurde für diese Praxis das Argument ins Feld geführt, dass nur auf einem Ökumenischen Konzil die Berechnung des Osterdatum geändert werden könne, da ja auch auf einem Ökumeni-

⁷ Interessant ist, dass er sich wegen des Respekts vor dem Ökumenischen Konzil von Nicaea sich nicht für den ursprünglichen Termin, den 25. März, ausgesprochen hat.

⁸ Er hat eine leicht abweichende Schaltjahrregelung: Von den Säkularjahren sind diejenigen ein Schaltjahr, bei deren Teilung durch 900 ein Rest von 200 oder 600 bleibt. – 2800 wird es also eine Abweichung vom *Gregorianischen Kalender* geben: Nach dem *Meletianischen Kalender* wird dieses Jahr kein Schaltjahr sein, im *Gregorianischen Kalender* dagegen sehr wohl. Man wird aber getrost die Entwicklung bis dahin abwarten dürfen!

schen Konzil – Nicaea 325 – die Regelung beschlossen worden sei: Die Konzilsväter von Nicaea hätten aber den *Julianischen Kalender* zugrunde gelegt.

Eine Ausnahme bildet die Finnische Orthodoxe Kirche, die auch für ihre Osterfestberechnung den neuen Kalender benutzt und daher Ostern mit der abendländischen Christenheit zusammen feiert.

4. Der Osterfesttermin

In der frühen Kirche gab es zwei große Parteiungen bezüglich des Osterfesttermins: Man spricht in diesem Zusammenhang von dem *Osterfeststreit*. Auf der einen Seite standen die *Quartodezimaner*, Ostern stets zum ersten Vollmond im Frühjahr (= 14./15. Nisan), unabhängig vom Wochentag, feiern wollten, also immer dann wenn die Juden Pesach feiern. Diese Position hatte ihre Anhängerschaft bei den judenchristlichen Gemeinden. Auf der anderen Seite standen die mehrheitlich heidenchristlichen Gemeinden, denen die Tatsache, dass das Ostergeschehen sich an einem Sonntag abspielte, größere Bedeutung zumal als dem jüdischen Pesachfest; nicht wenige suchten sogar die betonte Abgrenzung vom Judentum. Sie favorisierten als Osterfesttermin den jeweiligen Sonntag nach dem Frühlingsvollmond.

Auf dem bereits schon öfters erwähnten Konzil von Nicaea setzte sich die heidenchristliche Position durch. Das Konzil legte fest, dass Ostern am Sonntag nach dem ersten Vollmond, der dem 21. März (*Frühlingsäquinoktium*) folge zu feiern sei. Es dürfe dabei aber nicht mit dem jüdischen Pesachfest zusammenfallen und müsse daher evtl. um eine weitere Woche verschoben werden.⁹

Für die korrekte Berechnung des Osterfestes wurde das Patriarchat von Alexandrien betraut – Heimstätte der besten Astronomen der Antike –, das durch die Osterbriefe (*litterae paschalis*) die Weltkirche über den Ostertermin zu informieren hatte.

VI. Ausblick

Es gab immer wieder Vorschläge für Kalenderreformen, die einen *Immerwährenden Kalender* zum Ziel hatten, d.h. ein Kalender, der jedes Jahr absolut gleich ist, so dass ein bestimmtes Datum im Jahr immer mit genau demselben Wochentag verbunden ist.

So lautet z. B. ein Vorschlag, ein Jahr mit 13 Monaten à 28 Tagen einzuführen, so dass jeder Monatserste z. B. ein Montag sein kann. Da ein solches Jahr nur 364 Tage hätte, würden der fehlende 365. Tag – bzw. bei Schaltjahren die zwei fehlenden Tage – am Jahresende mit einem so

⁹ So wird es 2008 sein: Die orthodoxen Christen feiern Ostern heuer fünf Wochen später als die abendländischen Christen, da sie nicht nur einen gesamten Mondzyklus abwarten müssen, sondern ihr „eigentlicher Ostersonntag“ vom jüdischen Pesachfest „besetzt“ ist und sie somit noch eine weitere Woche zuwarten müssen.

genannten *Nulltag* aufgefüllt, der keinem Wochentag zugeordnet wäre und als Feiertag dem Weltfrieden gewidmet sein könnte.

Diesem und vielen anderen ähnlichen Vorschlägen ist gemeinsam, dass sie aus dem Sieben-Tage-Woche-Schema ausbrechen. Bislang galt bei jeder Kalenderreform: Die Sieben-Tage-Woche wird nicht angetastet. Schon seit fast 3000 Jahren gab es in der jüdisch-christlichen Zeitrechnung weder einen „Sprung“ im Ablauf der Wochentage noch gar einen *Nulltag*. – Ob die Idee eines *Immerwährenden Kalenders* solch einen massiven religiös-kulturell-geschichtlichen Eingriff rechtfertigen kann? – Und ist ein „perfekter“ (und monotoner) *Immerwährende Kalender* wirklich menschengemäßer als der jetzige Kalender mit seinen kleinen Varietäten?

Das Zweite Vatikanische Konzil hat sich bezüglich der Kalenderfrage in einem eigenen Anhang zur Liturgiekonstitution „*Sacrosanctum Concilium*“ von 1962 wie folgt geäußert:¹⁰

Das Heilige Allgemeine Zweite Vatikanische Konzil misst dem Verlangen vieler, das Osterfest auf einen bestimmten Sonntag anzusetzen und den Kalender festzulegen, nicht geringe Bedeutung bei. Nach sorgfältiger Abwägung aller Folgen, die aus der Einführung eines neuen Kalenders entspringen können, erklärt es Folgendes:

1) Das Heilige Konzil widerstrebt nicht der Festlegung des Osterfestes auf einen bestimmten Sonntag im Gregorianischen Kalender, wenn alle, die es angeht, besonders die von der Gemeinschaft mit dem Apostolischen Stuhl getrennten Brüder, zustimmen.

2) Ebenso erklärt das Heilige Konzil, dass es sich nicht gegen Versuche wendet, in der bürgerlichen Gesellschaft einen immerwährenden Kalender einzuführen.

Von den verschiedenen Systemen, die zur Festlegung eines immerwährenden Kalenders und dessen Einführung im bürgerlichen Leben ausgedacht werden, steht die Kirche nur jenen nicht ablehnend gegenüber, welche die Siebentagewoche mit dem Sonntag bewahren und schützen, ohne einen wochenfreien Tag einzuschieben, so dass die Folge der Woche unangetastet bleibt, es sei denn, es tauchen ganz schwerwiegende Gründe auf, über die dann der Apostolische Stuhl zu urteilen hat.

¹⁰ Übersetzung nach Karl RAHNER; Herbert VORGRIMMLER: *Kleines Konzilskompendium*. Freiburg i. Br.: Herder, 261994, S. 90.